Der Israelitische Bote.

Abonnement: Vierteljährlich 2 Mark, Ausland vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten entgegen.

Erscheint jeden Donnerstag.

Verantwortlicher Redacteur **Moritz Baum** in **Bonn**,

Expedition: Petersstraße Nr. 8.

Inserate: Die Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. Zahlbar hier. Inserate werden bis Dienstag erbeten.

V. Jahrgang. | **Bonn, 28. August 1879 (5639).** | **Nro. 35.**

Leitender Artikel.

Bonn, im August.

Red. **Ein berechtigter Gedanke.**

„Frisch gewagt, ist halb gewonnen“ ist ein altes Sprüchwort, das sich mit Recht vielseitig anwenden und benutzen läßt, weil es zutreffend und passend ist, beides Eigenschaften, die eine Wortzusammenstellung, einen Satz stets zu einem Schlagwort, zu einem Sprüchwort machen. Wir erkennen obigen Satz als solches an und handeln darnach, indem wir mit freier Stirn und guten Muths frisch und geraden Wegs auf das Ziel losgehen, das wir uns gesteckt haben, um einigen vielfach ausgesprochenen Zweifeln Ausdruck zu verleihen. Es handelt sich — daß wir den Leser nicht lange im Unklaren lassen — um nicht Geringeres, als um die Frage: „Ist es recht, daß ein amtirender Rabbiner zeichnender Redakteur sei, oder nicht?“

Wie bereits bemerkt, beschäftigt sich das große Publikum mit dieser Frage vielfach, und recht und billig ist es daher, daß dieser Gegenstand auch in der Presse, die ja den Wünschen und Ansichten des Volkes Ausdruck verleihen soll, ventilirt werde. Positive Stellung zu der Frage zu nehmen, scheint jedoch weniger angebracht, wenn man erwägt, daß gerade durch Aufführung der Gründe für und gegen, das Leserpublikum im Stand ist, sich ein eigenes Urtheil zu bilden, und besonders dieser Umstand von dem größten Theil der Presse außer Acht gelassen wird; man versucht vielmehr, dem Leser die Meinung der Redaction in unzweideutiger Weise aufzuoctroyiren, indem man nur die eine Ansicht entwickelt, dem Spruche „audiatur et altera pars“ also keine Geltung verschafft.

Hören wir zunächst, wie das Publikum sich den Rabbiner denkt. Es stellt sich in ihm und seinen Fähigkeiten zunächst das religiöse Oberhaupt der Gemeinde und als solches den Ueberwacher der religiösen Gebräuche und Institute vor, es sieht in ihm den Hirt seiner Heerde, den Rathgeber, Friedensstifter und Versöhner 2c. 2c. Nimmt man nun die erstere Stellung in Betracht, so ist es klar, daß der Rabbiner durch seine Fähigkeiten wohl berufen erscheint, Repräsentant der Presse zu sein, doch wollen viele wissen daß dies nicht angehe, weil er als Redakteur an seinem Ansehen und seiner Würde als Rabbiner verliere, da er nicht zwei Herren ganz und voll dienen könne und daß eine solche Doppelstellung der Einzelstellung getheilte Aufmerksamkeit schaffe.

(Man verlangt deshalb auf das Energischste von den Vorständen, daß sie darauf halten, daß der angestellte Rabbiner, dem natürlich zu einer materiell sorgenfreien Existenz ein entsprechend hohes Gehalt geboten werden muß, ohne ihre Einwilligung keine Nebenbeschäftigung solcher Art treibe.)

Die Stellung des unparteiischen Rathgebers würde, so führt man aus — ob mit Recht oder Unrecht, möge der Leser selbst beurtheilen —, durch die vielen, durch die eine oder andere Tendenz des Blattes heraufbeschworenen Rathschläge illusorisch. Spricht man dann im Weiteren von Friedensstifter und Versöhner, so wird behauptet, daß Streit und Unfriede, der oft, ja sogar sehr oft durch diese Blätter hervorgerufen und gesäet würde, schlecht in Einklang gebracht werden könnten mit dem schönen Beruf eines Friedensstifters. Auch sei ein objektives Urtheil vollständig ausgeschlossen, da die Ansicht des Rabbiners ein Hauptfaktor der Tendenz des Blattes werde, die Tendenz und die religiösen Ansichten des Kultusbeamten weiterhin aber leicht durch materielle Interessen leichtfertige und schwankende werden könnten. Die Ideale müßten dem krassesten Materialismus weichen, und Brodneid führt oft zur Verleugnung der eignen religiösen Ueberzeugungen u. Ansichten.

Man will jedoch die Rabbiner durchaus nicht aus der Presse verbannt wissen, als Mitarbeiter soll er stets willkommen sein.

Zum Schluß wird noch darauf hingewiesen, daß es Privatgelehrte und nichtamtirende Rabbiner genug gebe, um tüchtige Redakteure unter ihnen zu finden, und daß in den Ländern, wo das amtirende Rabbinat nicht Redaktion sei, Spaltungen und Parteihaß wenig zu finden seien, z. B. in Oesterreich, in England und Holland. Möge Jeder dies Alles bedenken und als freier Mann ein freies Urtheil sich bilden; wir wollen nur ein Thema berührt haben, das im Volke und vom Volke besprochen wird.

Bonn, im August. Die **Saison morte,** die „Zeit der sauren Gurken“ ist da und, wie die Tagblätter, beweisen auch jüdische Wochenschriften diese Thatsache durch Form und Inhalt ihrer Mittheilungen. Aus ihren mehr oder minder großen Spalten grinst uns hohläugig das Gespenst stoffarmer Zeit und schmaler Kost entgegen. In Ermangelung eines Bessern ergehen sie sich in langen und langweiligen Vermuthungen und noch längeren Vergangenheitsrückblicken. Lustig tummeln sie das wild-feurige Rößlein der Zukunftshandlungen, nicht wissend, wo ein solch unheilvoller und verwegener Ritt ins Unendliche enden soll und enden wird, und kommen in diesem Punkte den heutigen politischen Colleginnen so gleich, daß eine Verwechslung nicht zu den Dingen der Unmöglichkeit gehört, oder — und das möchten wir gerade als ein Zeichen der Zeit betrachten — sie suchen den Splitter im Auge des Anderen, ohne den Balken im eigenen zu finden; dabei geht in bewundernswürdiger Einfalt ihre harmlose Logik und Consequenz in die Brüche und sie tragen unter wenig Andacht ihre auf der einen Seite ausgesprochene Ansicht auf der andern frisch, froh, frei zu Grabe.

In Zank und Hader arbeitet man zur Zeit sehr viel. So finden wir in Nummer 34 einer jüdischen Wochenschrift eine Correspondenz aus Fulda, die einen Artikel der „K. Tages-Post“ wiedergiebt, in dem „als Illustration zu dem Geist und Leben, der jetzt die hiesige (dortige) israelitische Gemeinde durchweht“ mehrere Thatsache aufgeführt werden, die das Judenthum in der Art und Weise, wie sie ausgetheilt werden, lächerlich machen sollen. (Es handelt sich nämlich um eine von orthodoxem Standpunkte aus gebotene Anordnung). Das Blatt bemerkt hierzu:

„Wir können es nicht billigen, daß dergleichen in nichtjüdischen Blättern besprochen wird, wo es nur zum Lächerlichmachen des Judenthums dient; die von uns oben gestrichene Nr. 3. der aufgeführten Thatsachen verursacht sogar Rischus.

Wir acceptiren diesen Zusatz, schlagen zurück und — finden d. d. Wiesbaden, 14. August eine Reproduktion eines „Eingesandt“ des Rabbiners Dr. Süßkind aus dem „Rh. Kurier“ unter dem Titel: Ein frommer Schwindel, das erst recht geeignet ist das Judenthum lächerlich zu machen. Hier geht nun ein Rabbiner hin und macht seine Glaubensgenossen vor der Christenheit lächerlich. Zur Kennzeichnung eines solchen Gebahrens fehlen uns die Worte, sie fehlen uns aber auch zur richtigen Beleuchtung des Blattes, das hingeht und druckt solch herabwürdigendes Machwerk ab und verschafft ihm — wenn auch vielleicht nur eine sehr unbedeutende — Verbreitung, weil es in seinen Kram paßt.

Wie sich das mit der obengenannten Anmerkung vereinbaren läßt, ist uns unbegreiflich. Ein Faustschag in's eigene Gesicht ist solches Vergehen, das selbst dann, wenn man die Einwirkung der Hundstage voraussetzen wollte, nicht zu rechtfertigen wäre.

Das jüdische Element an den höheren Lehranstalten in Preußen.

Im Juli-Heft von **Dittes** Pädagogium (Leipzig, Klinkhardt) veröffentlicht Gymnasial-Oberlehrer Dr. C. Venediger (Spandau) „Ergebnisse der Statistik der höheren Lehranstalten Preußens“, welche derselbe auf Grund von Mittheilungen des officiellen „Centralblattes für die gesammte Unterrichts-Verwaltung in Preußen“ bearbeitet hat. Wir entnehmen derselben folgende Daten hinsichtlich der jüdischen Schüler: „Auf den Gymnasien gab es im Sommer-Semester 1878 49827 evangelische, 14414 katholische, 7850 israelitische Schüler und 6 Dissidenten. Auf den Realschulen I. Ordnung in derselben Zeit 22420 evangelische, 3275 katholische, 2391 israelitische Schüler und 11 Dissidenten. Da fällt zunächst die große Zahl der

Im Banne des Gesetzes.

Erzählung von Jenny Hirsch.

Da wo die Weistritz von reich bewaldeten Höhen herabfällt, liegt in einem anmuthigen Thalkessel der kleine Badeort Charlottenbrunn. An fünf Stellen ließ eine der schlesischen Najaden heilende Quellen aus dem Porphyrfelsen sprudeln.

Der Schlesier, namentlich der Breslauer, hatte von Anfang an eine besondere Vorliebe für den kleinen Colonistenort; eine edle schlesische Dame, die Freifrau Charlotte von Seherr-Toß, ließ schon im vorigen Jahrhundert die Hauptquelle in Sandstein fassen und zum Dank dafür wurde der ganze Ort nach ihr benannt.

Ein Arzt und Apotheker, der Doktor Beinert, legte jenen merkwürdigen Park an, um den manche große Hauptstadt den Ort beneiden könnte. Sämmtliche europäische Laub- und Nadelhölzer, seltene, namentlich nordamerikanische Gewächse zieren den Karlshain, den der schlesische Philosoph Christian Garbe, der Charlottenbrunn so sehr liebte, freilich noch nicht gekannt hat. Reiche Kaufleute schmückten den Park mit Kunstwerken, und wenn auch nicht den Karlshain, so doch einen Berg in der Nähe desselben, hat einst Friedrich der Große im siebenjährigen Kriege besucht und mit den mächtigen Hohenzollern-Augen hinabgeblickt auf jene Perle in der Krone Preußens, wie der Schlesier halb im Scherz und ganz im Ernst seine Heimath zu nennen liebt, die er selbst ihr erobert.

In kleinen, engen, mit wenig Comfort ausgestatteten Häusern müssen sich die Badegäste einrichten, so gut es eben geht, aber Berg, Wald und Wasser sind im Ueberfluß vorhanden und heilsamer noch als die Quellen ist die Luft des Nadelwaldes für die kranke Brust.

In der Hochsommerzeit sucht aber auch der Gesunde, oft ziemlich weit herkommend, den kühlen Schatten des kühlen Thales auf, um der quälenden Hitze, dem Lärmen und Treiben der großen Städte auf einige Wochen zu entgehen.

Ein solcher Tag im Hochsommer war es, als die schon ziemlich zahlreiche Brunnengesellschaft sich um die Charlottenquelle drängte; selbst die Gesunden tranken das kohlensaure Wasser tapfer mit, denn was sollte man zwischen sechs und acht Uhr Morgens anders thun? Wie hätten sonst die Damen Gelegenheit gehabt, ihre Morgentoilette zu zeigen, und die Herren ihre Blumensträußchen anzubringen?

Auf einer Bank dicht am Brunnenhause saß eine große starke Frau, die durch ihre Erscheinung sowohl, wie durch ihre Toilette jedem Neuankommenden auffallen mußte.

Sie trug ein Kleid von schwerer Seide, dessen breite schwarz und rothe Streifen weithin leuchteten; ein rother Sammthut mit einer köstlichen weißen Feder saß schief auf den dicken schwarzen Flechten. Eine schwere goldene Kette, dreimal um den Hals geschlungen, hing tief auf die Brust hinab und eine ächte Spitzenmantille versuchte es vergeblich, die richtige Lage auf den breiten Schultern zu finden.

Die Frau mochte in jüngeren Jahren eine Schönheit gewesen sein, wenn auch eine Schönheit der rohesten Art, man sah es noch an einzelnen Zügen, die freilich durch Hochmuth und Beschränktheit häßlich entstellt wurden.

Ihr zur Seite saßen steil aufrecht, jede einen aufgespannten Sonnenschirm über das Haupt ihrer Gebieterin haltend, zwei Kammerjungfern in dunkler Kleidung: „denn warum soll ich nicht zwei Kammerjungfern haben?“ pflegte Frau Marie zu sagen, die ihre Carrière als Viehmagd begonnen, als Frau Commerzienräthin geendet hatte und eine der bekanntesten

Israeliten auf im Verhältniß zu den Christen beider Confessionen, und dies noch stärker bei den Gymnasien als bei den Realschulen. Bei jenen kommt auf 7 evangelische Christen und auf 2 katholische ein Israelit. Bei diesen auf ungefähr 10 evangelische und $1^1/_2$ katholische Schüler ein Israelit. Man sieht, daß die Juden recht wohl den Werth zu schätzen wissen, welche das vollberechtigte Gymnasium an erster Stelle und allgemeine höhere Schulbildung überhaupt zu gewähren vermögen. Liegt nicht hierin eine ernste Mahnung? Sollen sich die Christen wirklich von der doch verschwindend kleinen Anzahl Juden auch in der Arena der Bildung überwinden lassen, nachdem sie auf dem Geldmarkte sich besiegen ließen? Betrachten wir das Verhältniß an den Progymnasien, so ergibt sich hier: 1917 evangelische, 1501 katholische, 351 jüdische Schüler und 1 Dissident, d. h. auf 6 evangelische und 5 katholische Schüler würde ungefähr ein Jude kommen. An den höheren Bürgerschulen waren im Sommer 1878 hinsichtlich der Confession 10388 evangelische, 2211 katholische und 774 jüdische Schüler nebst 3 Dissidenten. Hier würden also 13 evangelische und 3 katholische Schüler auf einen Juden kommen. Sollte es wirklich nur Zufall, oder durch lokale Verhältnisse bedingt sein, daß die Gymnasien und Progymnasien am meisten, demnächst die Realschulen I. Ordnung und höheren Bürgerschulen von den Juden so aufgesucht werden, auch an Realschulen II. Ordnung findet sich ungefähr das Verhältniß wie an das Progymnasien. Es waren 4898 evangelische, 365 katholische, 887 jüdische und 5 Dissidenten-Schüler. Also auf ungefähr 5 evangelische Schüler und 2 Katholiken ein jüdischer Schüler. Jüdische Schüler stellt an Gymnasien am meisten Schlesien, nämlich 2033, an Progymnasien Posen 92 (Westpreußen 86) an Realschulen I: Ordnung Brandenburg 551 (Posen, Schlesien, Rheinprovinz 304,340,319), an Realschulen II. Ordnung Hessen-Nassau 678 (am nächsten kommt Schleswig-Holstein mit 55) an höheren Bürgerschulen endlich Schlesien 187, (Hessen-Nassau 178)".

Die wissenschaftlich pessimistischen Behauptungen à la Marr, in welche der Verfasser das Resultat seiner Daten zieht, zu widerlegen, ist hier nicht der Ort. Unsere Sache ist es, die erfreulichen Fortschritte zu konstatiren, welche die Bildungsbestrebungen der Juden in den letzten Decennien gemacht. Die Verhältnisse stellen weitere Fortschritte in gewisse Aussicht.

Die
schülerhafte Rathlosigkeit des Hrn. Dr. S. Holdheim im Gebiete talmudischen Wissens.

Schreiben des Dr. H. Auerbach ז״צ״ל an den Rabbinatscandidaten L. in B. Den 14. Aug. 1845.

(Fortsetzung und Schluß.)

Ich bin zu Ende; denn Ihr Erstaunen über die eben so krasse Unwissenheit, als Frivolität des Herrn Vice-Präsidenten hat gewiß seinen Höhepunkt erreicht und kann durch Aufdeckung der übrigen Blößen der Brochüre nicht gesteigert werden. Doch eins noch bedarf der Geißelung. Holdheim behauptet S. 32: „Eide, im Interesse und zum Wohle des Staats geleistet, könnten nach talmudischer Kasuistik gelöst werden und gewährten somit dem Staate keine Garantie." Das ist eine absurde Verleumdung! Denn der Jude ist religionsgesetzlich verpflichtet, das Wohl des Staats, in welchem er Bürger oder Schützling ist, zu fördern durch das rabbinische Judenthum verpflichtet, alle Staatsgesetze, namentlich die Vertheidigung des Vaterlandes, Entrichtung der Abgaben u. s. w. auch ohne Dienst-, Bürger- und Amts-Eid zu erfüllen! (Jermia 29, 3—7; 40, 9; Dan. 6, 23; Kesuboth 111a שלא ימרדו באו״ה; Choschen-Mischpat 369: Aboth 3, 2.) Der Eid ist also ganz überflüssig*) und höchstens damit zu rechtfertigen, daß man ihn als Mittel betrachtet, das Gewissen noch schärfer zu binden und der Versuchung zur Pflichtvergessenheit einen größern Damm zu setzen, entsprechend der talmudischen Lehre (Nedarim 8): Man darf schwören, die Gebote zu halten, um sich darin zu befestigen, wovon es ausführlich im י״ד סי׳ ר״ג heißt: Wer da besorgt, der Begierde zum Bösen zu unterliegen, oder ein Gebot zu übertreten, der soll schwören und geloben (obgleich שאין שבועה חלה), um sich in der Pflicht zu stärken, nach dem Worte des Psalmisten: ich schwöre, zu halten deine Gebote!

Ich schließe mit der Gewißheit, daß Sie mit mir jedes Wort, das etwa noch gegen die auf den letzten Seiten der Brochüre folgenden verabscheuungswürdigen Insinuationen gegen das rabbinische Judenthum (welchen jedoch Herr Holdheim seinen von diesem usurpirten großen Titel und Ususfructus nicht zurückzugeben gesonnen ist) zu sagen wäre, für überflüssig betrachten, mit mir aber auch den Sinn der Worte: שנה ופריש קשה מכולן in der Weise verstehen, daß (abgesehen von der traurigen Wahrheit, daß leider zu allen Zeiten des Judenthums ärgste Feinde die Abtrünnigen sind, die sein eigner Schooß gebar, seine eigne Brust genährt) die Halbgelehrten einer weit größern Unverschämtheit, eines zügellosern Fanatismus gegen חז״ל fähig seien, weil sie in der Befangenheit leben, mittelst ihrer vermeintlichen gründlichen Kenntniß des Rabbinismus in ihm solche Blößen gefunden zu haben, die sie befähigten und berechtigten, es anzugreifen und schonungslos zu zerfleischen. Die Thoren wissen nicht, daß selbst ein gründliches Wissen der Thora, dem es gilt, das Kampfschwert gegen dieselbe zu führen, von diesem Augenblicke an an Kopf und Händen und Füßen gelähmt wird! דואג ואחיתופל סברי שמעתא אלא דלא הוו סלקא לה אליבא דהלכתא דכתי׳ סוד ד׳ ליראיו (Sanhedrin 106)

Leben Sie wohl! Lesen Sie aber in der Folge in Ihren Erholungsstunden statt solcher ספרי מינין den Kusari und Matte-Dan ꝛc. ꝛc.

*) Umgekehrt: selbst der feierlichste Eid, eine Treulosigkeit gegen den Staat zu begehen, wird von den Rabbinen für null und nichtig und keiner Auflösung bedürftig erklärt. Conf. י״ד רל״ו, ה׳; רל״ט, ו׳.

Die talmudische Tradition.

Es kann und darf die jüdische Orthodoxie keineswegs verletzend berühren, wenn ihr von der religiös-reformsüchtigen Richtung Stabilität und zähes Verharren im Althergebrachten zum Vorwurfe gemacht wird; denn gerade in der Stabilität besteht ja das eigentliche Wesen der religiösen Orthodoxie, und drei mächtige Säulen sind es, worauf sie sich stützt, nämlich, die Tradition, die Geschichte und der gesunde Menschenverstand. Die Tradition, die im Talmud verzeichnet ist, war zu allen Zeiten für die von Gott der jüdischen Nation durch Mose mitgetheilte schriftliche Lebenslehre (תורה שבכתב) ein streng dazu gehöriger Moment gewesen, und wird es auch verbleiben. Es kann unmöglich die mosaische schriftliche Lehre entbehren der talmudischen Tradition (תורה ש״ב״ע״פ). Der Inhalt vieler schriftlichen Satzungen der Thora würde ohne die talmudische Tradition הלכה למשה מסיני ganz unverständlich geblieben, und manche Gebote und Verbote blieben unerfaßlich und daher auch ohne practische Ausübung, wenn nicht deren Verstand durch die sinaische Tradition sich erhalten hätte. „Das Gebot ist die Leuchte, die Lehre, das Licht" stellt uns das Verhältniß der sinaisch traditionellen zur schriftlichen Thora in klarem Lichte dar. Beispielshalber genügen schon die die praescripta über die Art und Weise der Schechita, der Decision (מילה) der Qualification, wodurch das Vieh, das Thier und Geflügel für koscher oder trefa gehalten wird. Jene ausdrückliche mosaisch-schriftliche Satzungen wüßten wir wahrlich nicht auszuüben, wenn das „wie" und „wo" durch die sinaische Tradition nicht mitgetheilt worden wäre. Es verbleibt also noch heute in Bezug auf die Glaubwürdigkeit der sinaischen Tradition eine fast ähnliche Alternative, wie sie einst in Gegenwart des ganzen israelitischen Volkes gestellt wurde, von dem für Gott und dessen Wahrheit eifernden Propheten Elias. „Wenn der Ewige Gott ist, sprach er zum gesammten Israel, wandelt ihm nach, wenn er aber Baal ist, nun, wandelt ihm nach", nämlich die Alternative: „halten wir fest den Glauben an die Göttlichkeit der schriftlichen Thora oder nicht"? Für den ersten Fall folgt auch consequent die nothwendige Anerkennung der Tradition als eine sinaische. Für den Fall aber, daß die Tradition nicht als sinaisch anerkannt wurde, so würde auch der Glauben an die Göttlichkeit der schriftlichen Thora sehr alterirt werden. Denn eine Auswahl der „Ja" und der „Nicht" zu beobachtender Gottesvorschriften als solche zu treffen, dürfte kein logisch denkender und wahrhaft religiöser Israelit übernehmen wollen. Es wurde gegen die Göttlichkeit der Tradition der Protest erhoben, daß im Talmud so viele Contradictionen der alten Gelehrten über die Observanzen bei manchen auszuübenden Satzungen der Thora sich finden, was ja gar nicht sein konnte noch durfte, wenn die Tradition göttlichen Charakters wäre, aber jener Einspruch ist nicht stichhaltig; denn es fand während der gar nicht kurzen Zeit, innerhalb der die Träger der mündlichen Tradition auf einander folgten (Maimon. Praef. zu Jad hochsaka) gar keine Meinungsverschiedenheit im Kreise der jüdischen Gelehrten über irgend eine religiöse Satzung statt bis zur Zeit des Rabbi Jose ben Joesaf (vide Tract. chagiga f. 16, Jarchi ibid.) Warum denn aber war bis zur Zeit des Rabbi Jose volle Uebereinstimmung auf dem Gebiete der Beobachtung und Ausübung der Satzungen der Thora? Gab es doch wohl bis zur Zeit des Rabbi Jose nicht minder große Gelehrte in Israel? Die Propheten, die Männer der großen Versammlung, der Tanäim alle, die wahrlich zufolge dem Ausspruche: לבן של הראשונים כפתחו של אולם des Rabbi Jochanan (Erubin f. 53) die ihnen folgenden Gelehrten an Geistesschärfe übertrafen; warum denn walteten unter jenen aber keine Controversen, wie die in der Thora nicht distinct und ausführlich bestimmt explicirten Verordnungen aufgefaßt und beobachtet werden müßten? Nur deshalb, sagen wir, weil die mündliche Tradition von Mose an noch in ungetrübter, frischer Lebenskraft erhalten, indem sie in den so eben erwähnten hochgeehrten Männern ihre mächtigen Träger hatte. Für die ihnen folgenden Gelehrten aber gestaltete sich die Zeit sehr düster und trübe. Diese waren den grausamen Vexationen der Feinde des Judenthums allzusehr ausgesetzt. In Folge der sehr mißlichen und gefährlichen Verhältnisse, in denen besonders die Gelehrten sich befanden, kamen selbstverständlich manche mündlich sich fortgepflanzte sinäische Lehren in Vergessenheit, oder wurden zweifelhaft. Diese wiederum

---

Persönlichkeiten von Charlottenbrunn mar, wo sie, da ihr Mann sich in der Nähe angekauft hatte, jedes Jahr drei Monate zubrachte.

„Straf mich Gott, schon wieder ein Jude! rief die Frau Kommerzienräthin, als ein schöner Mann, dessen ächt orientalische Züge allerdings über seine Abstammung keinen Zweifel ließen, vorüberschrittt und mit erstaunten Blicken die seltsame Erscheinung auf der Bank musterte.

„Aber Frau Commerzienräthin, der Herr hört es ja," flüsterte die eine Kammerjungfer ihrer Herrin zu, denn diese hatte ihre Bemerkung so laut gemacht, daß sie das Ohr des Fremden erreicht haben mußte.

„Na da hört er's, was kann er mir denn thun? Höchstens reist er wieder fort und das wäre mir gerade recht. Wenn das so fortgeht mit der langnäsigen Judengesellschaft, dann kann unsereins man einpacken und wo anders wo seine Sommerresidenz aufschlagen."

„Frau Commerzienräthin können ja residiren, wo es Ihnen beliebt," versetzte die zweite Kammerjungfer in ehrfurchtsvollem Tone, warf aber dabei ihrer Gefährtin blitzschnell einen Blick zu, der über die eigentliche Bedeutung der Rede keinen Zweifel ließ.

„Ja das kann ich, Geld gilt überall," lachte geschmeichelt die Dame von der rothen Robe, „aber," fügte sie, sich in die Brust werfend hinzu, „man hat Schuldigkeiten" — Verpflichtungen wollte sie sagen — „wenn man Standesherr ist. Unsere Güter stoßen hier an, und dann, man kann ja hinkommen, wo man will, wo man hintritt, tritt man auf einen Juden."

„Frau Commerzienräthin haben doch so hohe Verbindungen, ließe sich denn da kein Verbot erwirken?" fragte die erste Kammerjungfer, die nun ihren Witz auch leuchten lassen wollte.

Literarisches.

Von unserm Glaubensgenossen, dem Schweden Henrik Hertz, dem Verfasser von „König Reu's Tochter" erschien jüngst ein Lustspiel „Die Sparkasse" in deutscher Uebertragung von Langbein, Leipzig, Philipp Reclam.

Für die von Professor Wilhelm Oncken in Gießen herausgegebene „Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen" (Berlin, Grote) hat Professor Dr. Bernhard Stade in Gießen die Bearbeitung der „Geschichte des Volkes Israel" übernommen.

zu constatiren war die Aufgabe vieler Gelehrten. Dazu bedienten sie sich der Deduction, und so entstanden nun die talmudischen Disputationen, wobei natürlich diverse Ansichten zu Tage kamen. Aber jede dieser entgegengesetzten Ansichten tendirte nur mittels citirter Aussprüche der vor ihnen gelebt habenden Gelehrten, oder mittels einer der 13 Normen (י"ג מדות), die für die Feststellung religiöser Bestimmungen von der Tradition als allein geltende Maximen aufgestellt waren, zu ermitteln, wie diese, oder jene mosaische Vorschrift ehedem von den vor ihnen gelebt habenden Israeliten vermöge der sinaischen Tradition beobachtet und ausgeübt worden sei. Also standen alle Lehrer des Talmuds auf dem Boden des festen Glaubens an die sinaische Tradition. Dieser Glauben wurzelte tief in Israel und stand auf gleicher Höhe mit dem Glauben an die Göttlichkeit der schriftlichen Thora. Gott spricht zum Propheten Haggai „befrage die Priester um die Thora" und auf Gottes Geheiß richtete er an sie solche Fragen, die auf Reinheit oder Unreinheit des heiligen Opferfleisches sich bezogen. Diese Paritätsfragen hinsichtlich einer mittelbaren Berührung eines unreinen Gegenstandes, oder einer unrein gewordenen Person an heiliges Opferfleisch (Haggai 2. Tract. Pessachim p. 17) ist in der schriftlichen Thora gar nicht erwähnt, und dennoch wird sie von Gott mit dem Namen „Thora", der sonst nur für die schriftliche mosaische Lehre gebraucht wird, benamt. Im Tract. Jebamot f. 16. spricht Rabbi Dossa, Sohn Hyrkan's zu Rab. Eleasar und Rabbi Akiba: Himmel und Erde rufe ich zu Zeugen, daß auf diesem Mörser einst der Prophet Haggai sitzend folgende drei Dinge gelehrt habe deren eines folgendes ist: die Nebenfrau der verehelichten Tochter ist für die Liveratsehe verboten."

Fortsetzung folgt.

Zur 150. Wiederkehr des Geburtsjahres Moses Mendelssohns: das Hauptsächlichste aus dessen in trefflichem Hebräisch verfaßten Einleitung in die 5 Bücher Mosis.

I.

Von der Niederschrift der Thora.

Die gesammte Thora ist von unserem Lehrer Mose niedergeschrieben worden und zwar von dem Worte: בראשית „Im Anfange" an bis zu den Worten: לעיני כל ישראל „Vor den Augen ganz Israels" hin, also einschließlich der letzten acht Verse, welche mit den Worten: וימת משה „Und Moses starb" beginnen und mit dem Ende des Buches der Lehre schließen. Was diese letzteren anbetrifft, behauptet zwar einer unserer Weisen und zwar R. Jehuda, sie seien von Josua niedergeschrieben worden, allein R. Simon polemisirt gegen diese Ansicht indem er sagt: wie wäre es möglich, daß auch nur ein Buchstabe an der Thora gefehlt haben könne, da es doch bei der Uebergabe derselben an die Leviten und zwar an die Träger der Lade des Ewigen also heißt: „Nehmet das Buch der Lehre u. s. w." (Deut. 31, 25). Vielmehr verhält sich, so fährt R. Simon fort, die Sache so, daß bis zu jenem Verse: "וימת משה וכ Gott Mose die Worte diktirt, Moses dieselben nachgesprochen[2]) und niedergeschrieben, von jenem Verse aber an und weiter Gott die Worte diktirt und Moses dieselben mit Thränen niedergeschrieben[3]) habe. Aehnlich heißt es Jer. 36, 18: „Und Baruch sprach zu ihnen": „Mit seinem (Jer.) Munde las er mir all diese Worte vor und ich[4]) schrieb sie in dem Buche mit Dinte nieder: (S. Baba Batra 15a und Menachot 30a). Diese Beweisstelle wird offenbar aus einem gewichtigen Grunde angeführt! Denn es wäre in der That schwer begreiflich, warum, wenn es wahr ist, daß Gott die ganze Thora Mose diktirt und dieser sie niedergeschrieben habe, von Beiden in der dritten Person und nicht vielmehr in der ersten Person gesprochen wird. So z. B. hätte es überall, wo es heißt: וידבר ד' אל משה entweder heißen sollen: וידבר אני ד' oder דברתי אל משה ד' אלי! Dies allein entspräche doch wohl der Art und Weise des Diktirenden oder derjenigen des Diktando Niederschreibenden. In Wirklichkeit haben auch längst Gelehrte hierin einen Anstoß gefunden und standen bereits um deswillen auf dem Punkte, die Niederschrift der ganzen Thora durch Mose zu perhorresciren! Um nun der schwerwiegenden Frage die Spitze abzubrechen, beruft sich R. Simon auf Baruch, der selbst bezeugt, daß er die Rolle nach dem Diktate Jer. niedergeschrieben habe. Dennoch wird in derselben von Jeremias und Baruch immer in der dritten Person gesprochen und sie auch so dem Volke vorgelesen[5]). So heißt es: (Jer. 36, 5.) „Und Jeremias gebot dem Baruch und sprach" nicht aber: Ich Jeremias gebiete dem Baruch oder mir dem Baruch gebot Jeremias." Aus dieser Stelle ist zu entnehmen, daß dies die Methode war, nach welcher die Propheten ihre Diktate niederzuschreiben die Gepflogenheit hatten. Es leuchtet daher ein und ist als absolute Wahrheit hinzustellen, daß die ganze Thora vom Anfange an bis zum Ende hin von Mose im göttlichen Auftrage niedergeschrieben wurde; daher es auch Deut. 31, 24 heißt: "ויהי ככלות משה וכ עד תמם „Nachdem Moses die Worte dieser Lehre völlig aufgeschrieben hatte in ein Buch bis zu ihrem Ende." Denn die Worte: עד תמם bedeuten: bis zu dem vollständigen Ende in allen Theilen. Mit anderen Worten: Moses schrieb noch vor der Uebergabe die noch folgenden Perikopen: וזאת הברכה und האזינו einschließlich der letzten acht Verse nieder. Dies auch ist es, was R. Simon beweisen will, indem er sagt: Wie wäre es möglich, daß auch nur ein einziger Buchstabe in der Thora bei deren Uebergabe an die Leviten gefehlt haben könne? Heißt es doch: Nehmet dieses Buch der Lehre und leget es zur Seite der Bundeslade. Gesetzt nun, die letzten acht Verse hätten zur Zeit noch an dem Buche gefehlt, so hätte er dasselbe sicherlich noch nicht den[6]) Leviten übergeben; er hätte vielmehr den Josua beauftragt, dieses Buch damit zu vollenden, daß er demselben die Erzählung von seinem (Mosis) Tode noch hinzugab. Aus diesem Allem ist es evident, daß Mosis vorher das ganze Buch der Lehre niederschrieb und es alsdann erst zur Seite der Bundeslade legen ließ.

Fortsetzung folgt.

Bemerkungen des Einsenders:

1) R. Jeh. geht davon aus, daß es, wenn auch diese acht Verse von Mose niedergeschrieben worden wären, während Moses noch lebte (Baba Batra 15a) oder nachdem er gestorben (Menachot 30a) nicht heißen könne: וימת משה.

2) Einerseits aus Vorliebe für dieselben und andererseits, damit er sich nicht irre!

3) Aber nicht vorher abgesprochen, weil sie für ihn von betrübendem Inhalt waren.

4) Auch der Sekretär des Propheten Jeremias sprach die ihm diktirten nicht erst vorher nach, weil dieselben elegisch klangen.

5) Vgl. Jerem. 36, 4.

6) Es soll nicht unbemerkt bleiben, daß Mendelssohn hier ein kleiner lapsus calami entschlüpft ist, der sicherlich nur als שגגה שיצאה מלפני השליט: „ein Irrthum, der dem Herrscher im Reiche der Wissenschaft entwischt" angesehen werden muß. Er sagt nämlich: איך נתנו לכהנים הלוים während es doch heißen müßte: איך נתנו ללוים da die נשאי ארון ברית ד" doch nicht die כהנים sondern die לוים und zwar die בני קהת waren! Vgl. Num. 4, 15. 7, 9 und den Biur zur letzteren Stelle.

Zeitungsnachrichten und Correspondenzen.

Deutschland.

Trier א דר"ח אלול. Unsere neu gegründete Separat-Gemeinde schreitet in ihrer Constituirung und Einrichtung rüstig vorwärts. Am Sonntag כ"א פנחם fand die feierliche Eröffnung unserer Religionsschule statt. Zahlreich fanden sich Eltern und Schüler in dem Betlokale ein, woselbst Herr Dr. Ehrmann eine der Feier des Tages angemessene Ansprache hielt. Zunächst machte Redner in eingehender Weise die Eltern aufmerksam auf die hohe Bedeutung einer auf gründlicher Thora-Kenntniß basirenden, religiösen Erziehung. So groß auch die Schwierigkeiten seien, die sich besonders in unserer Zeit solch heiligem Unternehmen entgegenstellen, so hoffe er doch zuversichtlich auf guten Erfolg, wenn Eltern und Lehrer, wenn Haus und Schule bei der Jugenderziehung Hand in Hand gehen. Dann wendete Redner sich an die versammelte Jugend, sprach von dem gegenseitigen Verhältnisse, das zwischen Lehrer und Schülern obwalten müsse, und mahnte in sinnigen Worten zum Festhalten an תורה ואמונה, anknüpfend an eine Talmudstelle im Tractat Berachoth: כשחלה ר"י בן זכאי נכנסו תלמידיו לבקרו וכו.

Sichtlich war der Eindruck dieser Festrede ein tiefer bei allen Zuhörern.

Nach dieser einleitenden Rede wurde zur Aufnahme und Classifizirung der Schüler und Schülerinnen, deren Zahl sich auf nahe an 70 beläuft, geschritten. Der Unterricht, bei welchem auch Herr Michel Lewy mitwirkt, ist bereits in vollem Gange.

Möge der göttliche Segen auf dem guten Werke ruhen und sich erfüllen:

מפי עוללים ויונקים יסדת עוז
וכל בניך למודי ד"!

(Wie wir aus zuverlässiger Quelle vernehmen, wird Herr Rabbiner Dr. Hollander כ"א אלול in Trier sein Rabbinats-Amt antreten und demnächst die Religionsschule der Hauptgemeinde unter seiner Leitung nehmen. Es ist eine ganz besondere erfreuliche Erscheinung, daß Trier die Gelegenheit geboten ist, die Fahne des orthodoxen Judenthums hochzuhalten, wie in früheren Zeiten, so auch jetzt und künftig zu thun nicht verfehlen wird. Dafür bürgen sowohl die strengen religiösen Sitten der Gemeindemitglieder, als auch die Persönlichkeit zweier in jeder Beziehung hoch achtbaren Rabbiner. Dieselben haben ein wichtiges aber schönes Amt: wichtig, weil sie Erzieher der Jugend und Lehrer sämmtlicher Gemeindeglieder sind, — schön, weil, wenn sie diese Pflicht erfüllen, das beseligende Gefühl der Zufriedenheit mit ihrem Gewissen und den Menschen empfinden.

Namentlich ist die Jugend ein Saatfeld, welches, wenn guter Samen darauf ausgestreut wird, goldene Früchte trägt, und Männer heranwachsen läßt, welche gleich ihren Voreltern den alten bewährten Ruf der Gemeinde in Ehre halten werden. Betrachten die Trierer Rabbinen so ihre Sendung (und das werden sie sicherlich thun) so können wir von ihnen das segensreichste Wirken und ein inniges Zusammengehen in allen Fragen des Cultus hoffen. Vielleicht gelingt es den beiden Männern, denen ja schon Eintracht durch die jüdischen Gesetze geboten ist, auch eine äußerliche Wiedervereinigung herbeizuführen. Da außer der Gemeinde Trier eine an Synagogen-Gemeinden reiche Umgegend vorhanden ist, so wird auch der Wirksamkeit zweier Rabbiner ein großes Feld der Thätigkeit geboten werden. Möge es so kommen, wie es unser sehnlichster Wunsch ist, und schließen wir mit den Worten:)

שלום על ישראל. Red.

Filehne, (Prov. Posen.) Das Rabbinat der hiesigen Synagogengemeinde ist nach einer halbjährigen Vacanz durch Rabbiner Dr. Richter besetzt worden. In den beiden letzten Jahrzehnten bekleideten dieses Amt Freymann, in Ostrowo, Dr. Isaacsohn, früher Ober-Rabbiner zu Rotterdam, jetzt privatisirend in Hamburg und Dr. Stiebel, in Straßburg (Westpreußen). E.

Briefkasten der Redaktion.

H. H. H. in Bonn. Es ist so schon ganz recht, nicht den Ersten Besten zur Vollziehung von Scheidung und Trauungsacten zuzulassen. Sagt doch der Talmud כל מי שאינו בקי בטיב גטין וקדושין לא יהיה לו עסק עמהן, d. h. wer mit den religiösen Satzungen über Ehescheidungen und Trauungen, worunter wohl verstanden die ganze הלכה die Scheidungen (גטין) und Trauungen (קדושין) behandelt zu verstehen ist, der soll sich damit nichts zu schaffen machen.

Gegen Franko-Einsendung von 25 Pfg. pro Zeile nebst 10 Pfg. für Rückantwort (den Betrag in Freimarken erwünscht) übermittelt die **Expedition** des **Israelitischen Boten** die genauen Adressen der nachstehenden Gesuche

- Einen Lehrling für ein Herren-Confections-Geschäft bei freier Station gesucht. L. 1.
- Zu den hohen Feiertagen einen Vorbeter gesucht. L. 2.
- Einen Lehrling für eine Verlags-Buchhandlung gesucht. L. 3.
- Für die bevorstehenden Feiertage ein guter Vorbeter gesucht. L. 4.
- Für eine Lederhandlung einen Lehrling sofort gesucht. L. 5.
- Eine erste Arbeiterin für ein Mode-Geschäft bei hohem Salair gesucht. L. 6.
- Zwei Verkäuferinnen für ein Galanterie- u. Porzellan-Geschäft sofort gesucht. Photographie erwünscht. L. 7.
- Ein Cassirer für ein Porzellan- und Galanterie-Geschäft gesucht. L. 8.
- Für eine Wollwaarenfabrik einen Lehrling gegen monatliche Vergütung zum 1. Sept. ges. L. 9.
- Eine Directrice für ein Putzgeschäft sofort ges. Photographie und Zeugnisse erwünscht. L. 10.

Unterzeichneter empfiehlt sich als **Krankenwärter** für hier als auch für Auswärts.

Hermann Weiß,
Bonn, Engelthalerstraße 11.

טליתים׳ תפלין׳ מזוזות׳ תפלות׳
dürre u. grüne, חומשים׳ מחזורים׳ אתרוגים׳.לולבים
sowie **Gratulations-Postkarten** in verschiedener Auswahl. Um frdl. Bestellungen bittet

Blumenthal,
2480 Deutz, Mittelstraße Nr. 5.

כשר Oberländische כשר und Kölnische Bäckerei

von Nathan Jacobi

in Köln am Rhein,
30. Thieboldsgasse 30.

Empfiehlt echt oberländer Roggenbrod, mit und ohne Kümmel. Oberl. Weißbrod; Schößchen — Challes vom feinsten ung. Kaisermehl gebacken. Alle feineren Backwerke. Besonders die besten Rollkuchen, Bunte, Zuckerkuchen על י״ט ꝛc. 2477

Bestellungen werden schnell und gut besorgt.

Nathan Jacobi,
Bäckermeister.

Ganz neu, „לראש השנה" Praktisch u. elegant!

Gegen Franko-Einsendung des Betrages in Baar oder Marken versende ich franko:

12 Stück hochfeine Gratul.-Karten in Oct.-Briefform u. Brieftext zu 85 Pf.
12 „ „ „ mit Namen u. Wohnort des Absenders Mk. 1,40
12 „ „ „ auf hochf. farb. Damast-Billet-Pap. Mk. 1,15

Außerdem versende ich franko:

12 Stück Gratul.-Postkarten mit Brieftext auf feinstem Elfenbeincarton zu 85 Pf.
12 „ dto. mit Namen und Wohnort des Absenders Mk. 1,40
Sämmtliche Sorten in Gold-, Silber- oder Kupferschrift per 12 Stück 20 Pfg. höher.

Wiederverkäufern bei Abnahme von mindestens 100 Stück 25% Rabatt.

Bei Bestellung wolle man ausdrücklich bemerken ob die Karten für einen oder mehrere Absender bestimmt sind. 2478

Max Victor, Mainz.

(Wir können diese Karten, von denen uns Proben vorliegen, in Bezug auf Eleganz und Zweckmäßigkeit dem Publikum bestens empfehlen. Die Exp.)

Empfehle meine

Israelitische Gastwirthschaft.

H. Berger,
2386 Coeln, Lungengasse 28 am Neumarkt.

Menschenfreundliche Bitte!

למען השם למען החסד למען הרחמים

Ein Familienvater, der sich rühmen konnte, bis vor Kurzem noch Inhaber eines soliden Geschäftes zu sein und in besseren Tagen an jedem wohlthätigen Werke betheiligt zu haben, ist durch eine Reihe von Unglücksfällen dem gänzlichen Verderben und der Verarmung nahe. Obwohl er vermögende Verwandten hat, so haben sich dieselben in der hartherzigsten Weise von ihm losgesagt, uneingedenk der Wohlthaten, welche sie früher von ihm empfangen hatten.

Inzwischen ist die Noth aufs Höchste gestiegen und schleunigst Hülfe geboten. Diese Hülfe, wenn sie wirksam sein soll, kann aber nicht allein in kleinen vereinzelten Gaben bestehen, die, abgesehen davon, daß sie nur von einem Tage auf den andern reichen und das animalische Leben kärglich fristen, nur demüthigend und erniedrigend sein würden, müßte eine solche sein, welche ihn in den Stand setzte, sich ein neues, wenn auch mittelmäßiges Geschäft einzurichten und sich und seiner darbenden Familie eine Existenz zu gründen. Deshalb ergeht an alle menschenfreundliche Geber die inständigste Bitte, ihre milde Haud um so eher zu öffnen und dem Unglücke zu steuern; eingedenkt des Spruches: „doppelt gibt, wer schnell gibt."

Gaben nimmt die Redaktion entgegen.

Die Redaktion dieses Blattes ist auch ermächtigt bei bedeutenderen Spenden auf Verlangen des Gebers den Namen der der Hülfe Empfohlenen anzugeben, auch wird dieselbe über jeden Betrag Quittung in diesem Blatte ertheilen.

Vorstehendes Bittgesuch ist mehr als nothwendig und in dem erwähnten Falle der Hülfe unserer Glaubensgenossen dringend zu empfehlen. Wenn auch auf diesem Wege unsere geehrten Leser öfterer in Anspruch genommen werden, ob zwar der בעל צדקה niemals ermüdet, so sei es hier besonders erwähnt, daß eine rege Betheiligung in diesem Falle sehr wünschenswerth ist. Zwar liegen uns außer diesem noch mehrere derartige Gesuche vor, jedoch dürfen die Zeitungs-Expeditionen solche nicht ohne Erlaubniß der Regierungs-Behörden aufnehmen. Zu Obigem aber haben wir ganz besonders, nachdem der Herr Ober-Bürgermeister dahier davon in Kenntniß gesetzt wurde, die Bewilligung erhalten. Wir bitten daher nochmals und insbesondere die Herren Vorsteher der Wohlthätigkeits-Vereine und Cultusbeamten ihr Möglichstes hierzu durch Sammlungen in ihren Kreisen zu veranstalten, wodurch dieselben sich ein großes Verdienst erwerben würden.

Die Redaktion
des „Israelitischen Boten".

Für israelitische Cultusbeamte!
Von Rahmer's
Israelit. Predigt-Magazin

versenden wir gegen baar und directe Bestellung den dritten Jahrgang, welcher 15 Predigten zu allen Festtagen, 16 Sabbath- und 16 Gelegenheitspredigten enthält — sowie den vierten Jahrgang, welcher 22 Fest- 13 Sabbath- und 9 Gelegenheitspredigten enthält,

à 5 Mk. 50 Pf.
Beide Jahrgänge zusammen für **10** Mark franco.
(Ladenpreis 14 Mark.)

Der fünfte Jahrgang erscheint Anfangs September. Ladenpreis 6 Mark.; für Abonnenten der „Israelit. Wochenschrift" 4 Mark 50 Pf. baar.

Bestellungen nebst Einsendung des Betrages sind — da obige Preisermäßigung nur bis zum 10. September c. gilt — schleunigst zu machen bei der

Expedition der Isr. Wochenschrift
in Magdeburg.

Der erste und zweite Jahrgang ist complet nicht mehr zu haben; wir versenden den geringen Vorrath à Jahrgang 3 Mk. 50 Pf. baar. 2 Sedanpredigten apart 50 Pf.

Ferner ist bei uns zu haben:
Moses Mendelssohn,
ein Vortrag. 19 S. für 30 Pf. 2481

אתרוגים sowie grüne u. dürre לולבים sind zu haben en gros et en détail bei **A. Rothschild** סופר
2469 Bornheimerstr. 3, Frankfurt a. M.

Auf ראש השנה u. יום הכפור sucht ein geübter חזן Stelle in Westfalen.
Off. unter M. besorgt d. Exp. d. Bl. 2459

Für Wiederverkäufer.

לראש השנה
Hebräische
Gratulations-Postkarten

in geschmackvoller u. höchst eleganter Ausstattung und mehrfarbigem Druck (über 300 div. Muster) pr 100 St. 1. Sorte Mk. **2,50**, 2. Sorte Mk. **4,50**. Bei größerer Abnahme bedeutend billiger. Andere Gratulationskarten wie auch Gratulationsbriefbogen nach besonderem Preiscourant billigst.

Gefl. Aufträge werden nur bei Voraussendung des Betrages effectuirt.

Halberstadt. 2458
H. Meyer's Verlag.

Frische koschere Myrthen liefert zum Laubhüttenfest, auch Wiederverkäufern (alljährlich wie seit über 20 Jahre) **L. Villain,**
2455 Erfurt.

Ein geprüfter Elementar-Lehrer sucht Stelle in einer kleinen Gemeinde, die auf Leistungen im Kantorat keine hohen Ansprüche macht. Näheres in d. Exp. 2456

Eine tüchtige Israelit. Köchin sucht
Alexander Cohn,
2474 Czarnikau.

In einer großen Stadt Süddeutschlands wird eine Köchin, welche streng **religiös** ist, **perfect** kochen kann und gute Zeugnisse besitzt zur Wechselzeit (Mitte Oktober) gesucht. Gefällige Anträge bittet man unter Chiffre N. N. 13 an die Expedition dieses Blattes zu richten. 2425

Ich suche für mein Cigarrenfabrikgeschäft (Comptoir und Lager) einen

Lehrling

(Sohn achtbarer Eltern).

Simon Wolf,
2474 Elberfeld.

Ein **braves Mädchen**, Jüdin, von anständiger Familie, in allen häuslichen Arbeiten sowie in der Küche durchaus erfahren, sucht Stelle zum 1. October frco. Off. sub W 4946 bef. die Annonc.-Exped. v. Rudolf Mosse in Cöln. 2479

Eine perfecte Köchin zur Wechselzeit gesucht.
Hôtel Mayer,
2463 Cöln.

Verlobte.

Johanna Hirschfeld,
Jakob Goldschmidt,

Templin. Cassel.
im Aug. 1879.

Verlobte.

Johanna Hartwich,
Max Cohn,

Letschin. Cüstrin.
im August 1879.

Zur weiteren Beförderung einer Offerte muß stets eine Freimarke anbeigefügt werden.

Die Expedition.

Gebet-Versammlung der Religions-Gesellschaft קהל ישראל

Das Vereins-Lokal befindet sich Heisterbacherhofstraße Nr. 2, Parterre.

August 29. קבלת שבת 6 Uhr 45 M.
„ 30. שחרית ל שבת 8 „
מזמורים אחר הפלה צ״ב ל״ב
August „ זמן מנחה 5 „
„ „ ערבית למוצאי שבת 7 „ 48 „
September 2. Sedanfeier 10 Uhr.

August 30. סדרה כי תצא*
„ „ Sabbathausgang 7 Uhr 48 Min.

*) enthält: Gesetze über eine kriegsgefangene Frau. Einen Erstgeborenen. Der ausgeartete Sohn. Der Leichnam eines Hingerichteten. Bürgerrecht. Reinhaltung des Aufenthaltsortes. Beschützung der Unterdrückten. Das Kleid des Mannes und des Weibes. Das Vogelnest. Zins und Wucher. Gelübde. Das erste Jahr der Neuvermählten. Weichherzigkeit gegen Menschen und Thiere. Das Pfand des Armen. Milde und Schonung. Der Lohn des Taglöhners. Alles nach Verdienst. Schuld der Väter oder der Kinder. Die vergessene Garbe. Schwager- (oder Levirats-) Ehe. Maaß und Gewicht.

Hafthora: Jes. 54, 1—10.

Für den Inseratentheil ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Druck und Verlag von J. F. Carthaus.